

Saale-Zeitung.

Sechshundertzweiter Jahrgang.

werden die Geparatene Kolonelle oder deren Mann mit 30 Pfg., solche aus Halle mit 20 Pfg. berechnet und in anderen Anzeigenstellen mit allen Klammern, Expeditionen angerechnet. Retamen die Seite 75 Pfg. für Halle, auswärtig 1 Mt.

Erscheint täglich pochtal, Sonntags und Montags einmal

Redaktion und Haupt-Verwaltung: Halle, Dr. Straußbachstr. 17; Abonnement-Verwaltung: Nr. 1133.

Bezugspreis
Für Halle vierteljährlich per zweimaliger Zustellung 2,50 M., durch die Post 3,25 M., einschließlich Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen Bezugsstellen angenommen.
Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis unter „Saale-Zeitung“ eingetragen.
Für unterlagen eingehende Blätter wird kein Gewähr übernommen.
Nachdruck nur mit Quellenangabe: „Saale-Ztg.“ gestattet.
Hauptredakteur der Redaktion Nr. 1140; der Anzeigen-Abteilung Nr. 176; der Abonnement-Verwaltung Nr. 1133.

Nr. 529.

Halle a. S., Sonnabend, den 9. November.

1912.

Bestellungen auf die „Saale-Zeitung“ werden unausgesetzt von allen Postanstalten und unseren Expeditionen angenommen. **Der Verlag.**

Balkanentwässerung?

(Von unserem v. L.-Mitarbeiter.)

Die Pisaer und Berliner Besprechungen haben — wie ich aus Bundesratskreisen höre — in allererster Linie der grundlegenden Entscheidung darüber gegolten, wie bei der bevorstehenden Aufteilung der europäischen Türkei die Adriafrage gelöst werden sollte. Es mußte erstlich das Verbot des Oesterreich-Ungarns sein, zu verhindern, daß durch das Anheimgelassen Albanien an Serbien oder in den Interessenkreisen einer maritimen Großmacht das Adria-See Meer zu einer Art von mare clausum für die k. und k. Kriegsmarine hätte werden können. Diese Gefahr ist, nach vorläufiger Uebererkenntnis der Dreibundmächte, dahin ausgeglichen, daß Albanien als selbständiges Fürstentum unter einer eingeborenen führenden Herzogfamilie entstehen soll. Es werden sich, wie man in diplomatischen Kreisen in Berlin annimmt, unter dem Vorherrscher Bulgariens die vier Balkan-Königreiche und Albanien zu einem Bundesstaat nach deutschem Muster vereinigen, dessen innere und äußere Grundlinien durch die beabsichtigte Zollunion, die Gemeinamkeit der Heeresorganisation, vollständige Religionsfreiheit und das Zustandekommen der offenen Türe gegeben sein sollten. Rumänien wird sich dem neuen Bundesstaat nicht anschließen. Es dürfte eine territoriale Entschädigung dahingehend erhalten, daß ihm Silistria und ein erhebliches Stück des nordöstlichen Bulgariens abgetreten wird.

Seine Großmacht scheint länger sehr erheblich daran interessiert zu sein, daß beim Friedensschlusse und bei der Verteilung der Beute den Türken Konstantinopel verbleibe, das in osmanischer Hand bestimmt die Gefahr eines neuen Krieges in sich bergen würde. Die größere Schwierigkeit bietet wohl das Schicksal Salonikis; doch hofft man auf einer vorausichtlich nach Paris einzuberufenden großen Balkan-Konferenz, nach dem Berliner Beispiel von 1878, auch die zurzeit noch fast unüberwindlich an-

mutenden Gegenläufe innerhalb und außerhalb des Balkans auf friedlichem Wege beheben zu können.

Selbstfalls steht die Tatsache fest, daß sowohl der Herr Reichskanzler wie der Herr Staatssekretär des Auswärtigen Amtes in dieser Woche und nach dem Besuche Giulianos sich in durchaus friedenshoffnungsvollem Sinne ausgesprochen haben.

Mehr Gemüseanbau.

Ein bedeutender Antrag, der in der Presse bis jetzt beachtet worden ist, ist dieser Tage im preußischen Abgeordnetenhause angenommen worden. Es handelt sich um eine national-liberale Anregung, die dem Anbau von Obst und insbesondere dem garten- und feldmäßigen Anbau von Gemüse einen neuen nennenswerten Anstoß geben will. Diese Frage ist von hoher volkswirtschaftlicher Bedeutung, wiewohl doch jährlich viele Millionen für Obst und Gemüse ins Ausland Sie gewinnt aber unter dem Gesichtswinkel der Fleischzeugung noch erhöhtes Interesse, kann doch hier ein wirksamer Hebel angegriffen werden, um die wichtige Frage der Volksernährung auf eine gesunde und erfolgversprechende Grundlage zu stellen. Der Antragsteller, Abg. C. E. W. Win-

ke, führte dazu aus: „Im Jahre 1911 fielen für volle 120 Millionen Mark Obst und Gemüse in Deutschland eingeführt worden, eine Tatsache, die allen volkswirtschaftlichen Grundgesetzen widerspricht, da Deutschland nach Bodenbeschaffenheit und Klima wohl in der Lage ist, seinen Bedarf an Obst und Gemüse durch Produktion in eigenen Lande zu decken. Durch intensiveren Anbau von Obst und Gemüse muß die ausländische Einfuhr bekämpft und Deutschland auch in dieser Beziehung unabhängig gemacht werden. Schon jetzt gibt es in Deutschland verschiedene Gebiete, wo der Obst- und Gemüsebau in intensiverer Weise betrieben wird, so am Rhein, in Hannover, namentlich in Ostfriesland, in den Elmarchen, in der altehrwürdigen Gemeinde Bardawiek, in Brandenburg usw. Aber alle diese Zentren genügen nicht, um den einheimischen Markt genügend zu versorgen, namentlich da es an Treibereien fehlt, die es ermöglichen, Frühgemüse rechtzeitig an den Markt zu bringen. Der Antrag zielt dahin, durch Beschaffen der schon vorhandenen Kulturen auszubauen. Er ist von der Abgeordnetenhauskommission einstimmig angenommen worden. Inzwischen sind zwei Ereignisse eingetreten, die der Tendenz des Antrages zu Hilfe kommen: Zunächst die Reise nach Holland, die auf Veranlassung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft in diesem Sommer unternommen worden ist. Alle Teilnehmer der Reise sind überaus von der großartigen Kultur, die sie in Holland vorgefunden haben, von der ausgezeichneten Organisation durch Vereine, Regelung der Ableger usw. sowie von der Ausdehnung der Treibhäuser und sonstigen Vorrichtungen. Die Reise hat vielen

die Augen darüber geöffnet, wie rückständig auf dem Gebiete des Obst- und Gemüsebaues wir noch sind.

Das zweite Moment ist die Fleischzeugung. Bei der Befprechung der Interpellation ist von den verschiedensten Seiten darauf hingewiesen worden, daß die Pflanzenkost in immer steigendem Maße dazu dienen müsse, als wichtiges und bestimmtes Nahrungsmittel Ersatz für Fleischherzeugung zu bilden. Also auch dieses Moment spricht dafür, durch Konzentration und Organisation des Obstbaues eine vermehrte Produktion herbeizuführen. Als Mittel zur Erreichung dieses Zieles kommen in Betracht: Auswahl geeigneter Gebiete, die nach Bodenbeschaffenheit und Klima, Geeignetheit der Bewohner und Lage zu großen Absatzmärkten für den Obst- und Gemüsebau besonders in Betracht kommen. Zusammenstoß zu Vereinen, gemeinsamer Bezug von Sämereien, Obstbäumen usw., Ausbildung junger Leute im rationalen Gemüsebau, Gesellschaften nach Holland, Belgien und Frankreich, Beschaffung von Treibhäusern, Treibhäusern, Obst- und Gemüseschuppen usw., Anlage von Versuchsfeldern und Versuchsgärten für den Anbau und Düngungsversuche, Belehrung der Bevölkerung und Ausbildung der weiblichen Jugend in den Hauswirtschaftsschulen unter besonderer Berücksichtigung der Zubereitung von Gemüsen. Die Förderung des Obst- und Gemüsebaues ist von weittragender Bedeutung; sie bringt großen volkswirtschaftlichen Nutzen, da die 120 Millionen Mark, die uns jetzt die Einfuhr vom Auslande kostet, keine Kleinigkeit sind. Noch immer hat die Einfuhr eine steigende Tendenz. Es ist auch von nationaler Bedeutung, daß die Gewöhnung der Bevölkerung an Gemüse den Fleischkonsum entgegenwirkt und uns in Zeiten der Fleischzeugung vom Auslande unabhängig macht. Der Antrag wird dahin führen, daß wir mit verhältnismäßig geringen Mitteln in kurzer der Einfuhr entzogen können und daß Tausende von häuslichen Familien den notwendigen Unterhalt finden.“

Es würde sich empfehlen, wenn auch in anderen Bundesstaaten eine entsprechende Initiative ergriffen würde. Denn die Bedeutung der Sache ist außer jedem Zweifel.

Der Dreibund greift ein.

Am heutigen Sonnabend wird ein gemeinsamer Schritt der Dreibundmächte in Belgrad erfolgen.

Ein Budapest Telegrapher der „Wiener Allg. Ztg.“ kündigt für Sonnabend einen wichtigen Schritt des Dreibundes in Serbien an. Der österreichisch-ungarische Gesandte v. Agron ist mit neuen Weisungen nach Belgrad zurückgekehrt. Sonnabend wird er vor dem Ministerpräsidenten Pajisch erscheinen, um diesem mitzuteilen, daß Österreich-Ungarn von dem Bestehen geleitet ist, mit Serbien ein so gutes Verhältnis zu unterhalten, wie es unter dem Grafen

Feuilleton.

Fran von Stein als Goethes Erzählerin.

In diesen Tagen erscheint das mit Spannung erwartete Buch, das Frau von Stein als Goethes Erzählerin. Es ist ein Buch, das voraussichtlich in Zukunft freilich manchem Widerspruch begegnen, aber auch durch die Unbefangtheit, mit der Goethes Leben und Schaffen darin behandelt ist, viele Freunde finden wird. So manche Goethe-Legende wird von Chamberlain erzählt. Er folgt den Spuren des Reichs von Stein, wenn er die berühmte Vorstellung von dem „harmonischen Goethe“ für eine Phantasie, und obenrin für eine schlechte Phantasie, erklärt und Goethe vielmehr als eine durch und durch tragische, eine rastlose Kämpferin kennzeichnet. Er wendet sich gegen die gleichfalls schon zum häufigsten Gemeinplatz gewordene Anschauung, das Goethe ein unheilvoll physischer Kopf gewesen sei und eröffnet seine Einblicke in den Mechanismus, mit dem dieser Kieselstein arbeitete. Durchaus selbständig behandelt Chamberlain auch jenes Verhältnis Goethes zu Frau von Stein, das ja ein klassisches Problem der Goethe-Literatur bildet. Chamberlain nimmt es durchaus von seiner realen Seite, indem er vor allem feststellt, daß Goethe, als er nach Weimar kam, dort überhaupt keine andere Frau fand, an die er sich anschließen konnte, als eben Charlotte von Stein. Und bitter hat ihm der Anblick an vertraute, für ihn sich interessierende Personen, denn nicht allein war das Weimar, in das er kam, das profanste Nest, das man sich denken kann, sondern Goethe hing auch von dem Augenblicke an, als er in Amt und Würden eintrat, auf den allgemeinen, oft als er heimlich, in Klatsch und Rabalen aller Art sich ausbreitenden Widerstand der höflichen und aristokratischen Clique. Diesen Gegenüber aber war er zunächst nicht gemacht. Des Fürsten Hand allein konnte ihn doch nicht gut halten; er brauchte eine Stütze, einen Rückhalt, und was er oben drein, und vielleicht noch mehr als alles andere, benötigte, das war, in jenen

Formen der vornehmen Gesellschaft heimisch und ihrer Meister zu werden.

Mit Jeannevillekenntnis wie Freiheit hat nun Chamberlain die Zeugnisse gesammelt, die dafür sprechen, daß in dieser Richtung die Momente zu suchen sind, die Goethe Charlotte von Stein in die Arme geführt haben. „Die Stein hält mich wie ein Korkwurm über dem Wasser“; in diesem Gebändnisse spricht sich deutlich genug aus, wie wichtig ihr Einfluß damals Goethe erschien. Und was ihre Tätigkeit als seine Erzählerin zur „vornehmen“ Lebensart anlangt, so liegen auch darüber unzweideutige Zeugnisse vor. „Hätt ich ohne dich die meinen Lieblingsströmungen entsagen mögen?“ ruft Goethe einmal aus; und als er seine erste größere diplomatische Mission ausführt, schreibt er an Charlotte mitten unter den Schilderungen seiner Ambitionen und politischen Erlebnisse: „Das danke ich Dir, Liebste, alle Tage, daß ich Dein geworden bin und daß Du mich auch recht gebracht hast.“ Von derselben Weise meldete er: „Ich verjage alles, was mir zuletzt über Betragen, Lebensart, Anstand und Vornehmigkeit abgehandelt haben, lasse mich gehen und bin mir immer bewußt.“

Sie nach kann es eigentlich nicht wundernehmen, wenn in Goethes Bekantnissen so oft der Untergedanke auftaucht, daß es nicht eigentlich Liebe sei, was ihn mit der Stein verbindet. Bekannt genug sind ja die Verse: „Du warst in abgelebten Zeiten meine Schwester oder meine Frau.“ Ein anderes Gebändnis: „Gestern von Ihnen gehend, hab ich noch wunderliche Gedanken gehabt, unter andern, ob ich Sie auch wirklich liebe“ oder ob ich Ihre Nähe nur wie die Gegenwart eines so reinen Glases freud, darin sich je, gut beispiegelte.“ Goethe selbst also hatte, wie Chamberlain bemerkt, in ruhigen Augenblicken ein ganz richtiges Gefühl von der eigentlichen Natur seiner Beziehungen zu Charlotte, während es die dichterische Ekstase, die zur höchsten Gestaltung seiner Erlebnisse drängende Phantasie war, die ihn in seiner Poese ein Idealbild Charlottes aufrichten ließ. Was andererseits das Verhältnis Charlottes zu Goethe angeht, so weiß Chamberlain auf die tüble Berühmtheit hin, die sie, wie er meint, vielleicht von der herrlichen Familie ihrer Mutter ererbte hat. Daß sie später gegen Goethe so bitter war, erklärt sich daraus, daß sie ihm zu nahe gekommen ist.

er verlor die Distanz für seine Größe, sie war nicht groß genug, um dem Außerordentlichen gegenüber ihre Ruhe zu verlieren. Goethes Verhältnisse für Charlotte sehten und klärten sich, nachdem sie ihre große Erziehungsaufgabe an ihm vollendet hatte, aber immer blieb er ihr in tiefem Danke verbunden, weil er wußte, was er ihr schuldete, und noch später hat er von diesem „heilig lobendbaren“ Verhältnis gesagt: „Es kann nicht mit Worten ausgedrückt werden.“

Eine Fahrt nach Berlin N.

(Nachdruck verboten.)

Wohl nirgends ist der Begriff „intra et extra muros“ (innerhalb und außerhalb der Stadtmauern) so verstanden wie bei dem heutigen Berlin. Der Berliner, der „sich leisten kann“, wohnt heutzutage in Charlottenburg, Wilmersdorf, Schöneberg usw. In der Provinz macht man sich kaum einen Begriff davon, wieviel Zeit am Tage — der Tag zu etwa 14 Stunden gerechnet — der Berliner zu fahren zu gewöhnen ist. Nirgends auch werden daher die Taxis von so harten Gesicht für so ökonomisch ausgenutzt wie in Berlin. Aus der linken Ecke beim Palastotische lugt unheimlich eine vermittelte Zeitung hinaus. Was die Damen machen? Auch sie haben die Zeitung bei sich; hier bis fünfmal zusammengelegt tragen sie die Berlinerinnen im „Türkischen“ bei sich, zum Zweck der „Unterhaltungsbelle“. Die praktische Tochter Socrates kennt aber noch ein anderes Mittel: die Buchstabe. Fein übermäßig eingeschlagen nach der dicke Wegstange die täglichen Handbücher in Stadtbahn, Hochbahn, Straßenbahn und Omnibus mit...

Der Fremde, der am Anhalter Bahnhof in Berlin angekommen ist, weiß nun Berlin N. Der Unglückliche weiß nicht, was ihm bevorsteht. Zunächst hat er höflich, sehr höflich zu sein. Die Blumenfrau, die sich mit dem Zeitungshändler an der nächsten Ecke angesetzt unterhält, scheint ihm momentan unbefähigt (alle anderen Leute rennen und hasten vorüber). Den Hut lösend, tritt er auf die sehr mehrere Dame zu und erkundigt sich nach der... Straße. Während der Zeitungserkäufer mehrere Exemplare seines gebrauchten Papiers los wirft, sieht der Händler den Mann aus der

Im Verlag Fr. Brudmann, München.

Andraß dem Aelteren der Zeit gewesen sei. Oesterreich Ungarn sei geneigt, die jersbische Politik des Grafen Andraß fortzusetzen, wenn Serbien auf zu seinem damaligen Verhalten zurueckkehre und dieselbige Garantien biete. Die Belgischer Gesandten Italiens und Deutschlands haben die Weisung erhalten, von der jersbischen Regierung die Solidarität des Dreibundes bei der Regelung des Verhältnisses dahin zu betonen, daß der Dreibund Serbiens Erscheinen an der Küste der Adria als seinen Interessen zuwiderlaufend erachte.

Hiermit treten Deutschland und Italien aus ihrer bisher beobachteten Reserve heraus. Oesterreich hat das bereits indirekt getan dadurch, daß es durch sein offizielles Wiener Organ den Serben eine Ermahnung zuteil werden ließ, nicht zu weit zu gehen und nicht Gebiete zu besetzen, auf die es keinerlei Anspruch habe.

Der Londoner „Daily Chronicle“ veröffentlicht von seinem Sonderberichterstatter in Konstantinopel folgendes Telegramm, das auf indirektem Wege nach London gelangt ist:

Saloniki ist endgültig von den Griechen besetzt worden, nachdem jersbische Nordjarden in der Stadt stattgefunden haben. Die in den Gefängnissen internierten Verbrecher waren vor dem Einmarsch der Griechen ausgebrochen und mordeten unter der nichtmosambanischen Bevölkerung. Nach ihrem Einzuge lebten die Griechen die türkischen Wälfas, Offiziere und Beamten gefangen. Es befinden sich in Saloniki im ganzen 27 000 türkische Gefangene. Die Griechen nahmen am letzten Ufer der Marisa Stellung.

Die Griechen beabsichtigen, sich eventuell mit den Bulgaren zu vereinigen, um mit ihnen gemeinsam nach Konstantinopel vorzudringen. Die Kommandanten der vor Konstantinopel liegenden ausländischen Kriegsschiffe sind übereingekommen, sofort zur Befreiung der Stadt zu schreiten, sobald die gesamte Gefahr für das Leben der Europäer vorüber ist. Die Besatzer haben ihre Regierungen von der heftigsten Lage der Ausländer in der türkischen Hauptstadt verständigt, wenn die gesagte türkische Armee nach Konstantinopel kommen sollte. Auf die Vorstellungen der Mächte hat Bulgarien geantwortet, daß die bulgarischen Truppen die Türken daran hindern werden, nach Konstantinopel zu gelangen, sondern vielmehr die Türken nach Norden drängen wollen, wie dies von Anfang an beabsichtigt gewesen sei. Der Korrespondent des Blattes erzählt weiter, daß in Adrianopel ein Aufstand ausgebrochen sei, indem sich die türkischen Truppen einfach weigern, gegen den Feind zu kämpfen.

Der jersbische Marsch zur Adria.

Das vom Wiener „Fremdenblatt“ von dem Präsident nach der Adria vordringenden Serben jüngst gerufenen „Halt“ scheint hier die erwartete Wirkung nicht zu üben, sondern eher eine gereizte Stimmung in jersbischen Regierungskreisen ausgelöst zu haben. Die inspirierte Presse schreibt, das Vordringen ans Meer sei eine nationalpolitische und ökonomische Notwendigkeit für Serbien. Wenn dadurch Landstriche mit albanischer Bevölkerung okkupiert würden, so sei zu erörtern, daß die Albaner in diesem Kriege auf Seiten der Türken gekandten hätten und sich daher dieselbe Behandlung gefallen lassen müßten, wie die Türken selbst. Abzuziehen sei es trüb, von einem besonderen absonderlichen Territorium zu reden, da die Albaner ein solches weder je besessen hätten, noch anstreben. Auch im Mittelalter hätten sie auf jersbischen und griechischem (byzantinischem) Staatsgebiet gewohnt. Sie hätten bisher stets ihre Unfähigkeit zu selbständiger staatlicher Existenz erwieien, und wenn man ihnen jetzt künstlich zu einer solchen verhilfen wolle, würde man nur eine neue Quelle beständiger Unruhen am Balkan schaffen. Hier verlaute, daß General Janowitsch, der von Präsident aus den Marsch nach der Adria angetrieben hat, schon in den allerersten Tagen zu der Küste gelangt und sich mit den Montenegroern, die bereits San Giovanni und Medua und Alessio besetzt haben, zwischen Alessio und Kroja vereinigen werde.

Ungeachtet allen Unglücks herrscht indessen zweifelhafte Stimmung in Konstantinopel, und die „L. N. A.“ lassen sich von dort melden: Wenn der Geist, der jetzt auch die Massen ergriffen hat und aus den flammenden Zeilen der Zeitungen

spricht, sich erhalt, ist noch in letzter Stunde eine Besserung der Lage zu erwarten. Zur Erhöhung der Zuversicht trägt die Erkenntnis bei, daß im Falle einer endgültigen Niederlage die europäische Türkei nicht zu erhalten sei, sowie daß Bulgarien militärisch erschöpft ist. Die Mächte fordern alles, was Waffen tragen kann, auf, am letzten entscheidenden Waffengang teilzunehmen.

Ob es noch möglich sein wird, durch Anspannung der letzten Kräfte jetzt noch etwas zu retten, nachdem durch die Schlampelei im ganzen Verpflegungswesen der Feldzug so gut wie verloren gegangen ist, bleibt zwar mehr als fraglich, aber der Gedanke, daß bis zum letzten Austrittserfolg gekämpft werden muß, ergreift immer weitere Volkstufen. Die Mächte fordern alle, die Waffen tragen oder andere Dienste leisten können, auf, in die Arme einzutreten. „Zwei Galetas“ schreibt: „Der Sultan hat geschworen, die Ehre des Islams und des Vaterlandes zu retten; wir lassen den Koran und die türkische Geschichte nicht zerreißen; wer Religion, Vaterland, Kalifat retten will, muß zu Opfern bereit sein.“ Bei Wespung der diplomatischen Lage kommt in der türkischen Presse nach wie vor die Ueberzeugung zum Ausdruck, daß die Türkei nur durch den österreichisch-jersbischen Gegenangriff vor schwerem Schaden bewahrt werden könne.

Der Kommandant der türkischen Ostarmee, Abdulla Paşa, der in Konstantinopel eingetroffen ist, wurde vom Kommando entbunden. Das Panzerschiff „Mellabi“ ist aus dem Goldenen Horn ausgelaufen. Wie verlautet, soll sich die türkische Flotte längs der Küste des Marmara- und des Schwarzen Meeres aufstellen, um die türkischen Truppen in der Verteidigung der Tschataldatschanie zu unterstützen.

Frankreich schlägt bereits eine Balkankonferenz vor.

In russischen diplomatischen Kreisen spricht man von einem neuen Vorschlage Poincarés, den dieser durch den Botschafter Louis Solonow habe mitteilen lassen. Er soll angesetzt haben, in allererster Zeit eine internationale Konferenz in der Balkanfrage zusammenzuberaufen. Solonow soll geantwortet haben, daß er die Ansicht Poincarés teile, daß ihm jedoch die Teilnahme der Vertreter der Balkanstaaten sowie Rumäniens an der Konferenz wichtig erscheine. Ein Brüsseler Korrespondent meldet dem „Nouvelles Brema“, daß Poincaré eine Balkankonferenz nach Brüssel einzubekunden vorhabe. Der belgische Minister des Aeußeren soll erklärt haben, daß er sehr glücklich sein werde, in seinem neutralen Lande diese Einigungsversammlung zu organisieren.

England für die Oeffnung der Dardanellen?

Wien, 9. Nov. Einer Pariser Meldung der „Neuen Freien Presse“ zufolge hat die englische Regierung die Ratifikation verweigert, daß England sich einer Oeffnung der Dardanellen nicht widersetzen werde. Angehts der Sache auf dem Balkan und angehts des Schwindens der türkischen Staatskasse habe England kein Interesse mehr an der Schließung der Dardanellen.

Das Geheimnis des Erfolges auf dem Balkan.

Ein alter preisgieriger Generalstabschef übermitteln uns die folgenden Ausführungen: Die Geschichte des Balkankrieges wird, wenn erst einmal die nötigen Unterlagen für eine ernsthafte Darstellung bekannt sein werden, nach manchen Richtungen, in strategischer sowohl wie in taktischer Beziehung, viel Lehrreiches bieten. Man wird dann vielleicht sogar zu der Ansicht kommen, daß die bulgarische Strategie ziemlich deutlich den Stempel Mettelalterer Kriegführung trägt. Heute fehlen amtliche Berichte noch so gut wie vollständig, die Erfolge aber sind bekannt. Da fällt es denn zunächst auf, daß die Kriegführung der Serbo-Bulgaren nach keiner Richtung hin die Schwächen gezeigt hat, die sonst dem Koalitionskrieg anhaften. Diese Erkenntnis wiederum liefert den Beweis dafür, daß die Leitung der Operationen durch einen Willen — wohl den des Chefs des bulgarischen Generalstabs — bestimmt worden ist, und daß ein genau ausgearbeiteter Plan für Aufmarsch und Operationen von langer Hand her vorgelegen hat. Weiter fällt auf: eine absolut zureichende Bewertung des Gegners und seiner wahrscheinlichsten ersten Maßnahmen, seiner Stellung zur passiven Defensive, der langsamen Mobilmachung, der Schädigung seiner früher weit

höher einzuführenden kriegerischen Qualitäten durch zersetzende politische Einflüsse, durch das Hineinziehen des dem osmanischen Soldaten unverständlichen Begriffes der „Regierung“ zwischen ihn und sein höchstes religiöses Oberhaupt und obersten Kriegsheern, wie ihn der Prophet eingesetzt hat, den Kalifen. Ohne die Zuverlässigkeit dieser Bewertung dessen, was man vom Gegner zu erwarten hatte, ohne den Vorprung in der Mobilmachung und im Aufmarsch gegenüber dem späteren Uebergang zu geheimerer Beteiligung auf türkischer Seite wäre die bulgarische Kriegführung mit dem Aufmarsch in getrennten Gruppen in ihren ersten Operationen geradezu waghalsig zu nennen gewesen. Man hat im bulgarischen großen Hauptquartier wohl mit Sicherheit den Bestand und die Verteilung der türkischen Streitkräfte so ziemlich an jedem Tage gekannt. Dies und die Sicherheit wegen der Kalifität der türkischen Kriegführung hat den Bulgaren das weite Ausholen zu Umfahrungen, sogar gegen die rückwärtigen Verbindungen im Verein mit ihren sehr anerkanntwertigen Marschleistungen ungekürzt erlaubt. Wenn man sich stellenweise in der Presse darüber gewundert hat, daß die bulgarische Heeresleitung, die mit der obersten Leitung identisch sein sollte, die größere Masse des Serbenheeres vor Beginn der Operationen der Bahn der bulgarischen Hauptkräfte nicht mehr näherte, so kann man darauf antworten, daß man so, wie man verfahren, die Regelmäßigkeit besser ausnutzte und sich auf so der einzelnen türkischen Gruppen, auf die man zuerst treffen konnte, numerisch und qualitativ überlegen machte. Der konzentrische Vormarsch aus zunächst getrennten Gruppen in entscheidender Richtung, d. h. auf die feindliche Hauptkraft zu, ist den Bulgaren trefflich gelungen. In Bezug auf Kampfmittel verlor der Angriff gegen vorbereitete Stellungen manches von dem ihm bisher angehängten Schreden. Bei guter Artillerie-Vorbereitung, guter Ausnutzung der Geländebefugnisse, dem festen Willen zum Siege und strenger Disziplin sind heute noch starke Feststellungen durch stilles Draufgehen ohne besonders große Verluste zu nehmen. Das ist eine auch für uns immerhin wichtige Lehre. Etwas anders als die Montenegroer muß man es allerdings anfangen. Die Bulgaren aber haben es verstanden. Kühne strategische und taktische Operationen sind die Quelle ihrer Erfolge.

Deutsches Reich.

Das Abgeordnetenhaus als Pläner.

(Von unsemern S. & H.-Korrespondenten.) Berlin, 8. November.

Die großen Wahrscheinlichkeiten im preussischen Abgeordnetenhaus haben ein geräuschliches Nachspiel geliefert, das heute die II. Kammer des Reichstages I. beschaffte. Während dieser Debatten kam auf sozialdemokratischer Seite vornehmlich der Gedanke zum Ausdruck, daß von der Heilspartei den sozialdemokratischen Abgeordneten insofern die Wort abgefragt werde, immer immer dann von den Mehrheitsparteien ein Schlußantrag angenommen werde, wenn ein sozialdemokratischer Redner auf der Rednerliste stehe. In demselben Gedankenkreise bewegte sich ein Artikel des „Vorwärts“, der die Ueberschrift trug: „Eine reaktionäre Affenkomödie“. In diesem Artikel hieß es u. a., daß am Tage vor, nachdem die Sozialdemokratie in unerbittlicher Weile angegriffen worden sei, nach altbewährtem russischen Muster die Guillotine des Schlußantrages in Kraft getreten sei, damit nicht durch eine sozialdemokratische Kritik die pathologischen Lobhudeleien am Ende noch alles das entlarven könnte, was sie in Wirklichkeit seien, nämlich eine ganz ordinäre, künstlich gemalte Komödie zur Verschönerung der Defensivität. Im Auftrage der Mehrheit des Abgeordnetenhauses hat Deibel-Walden gegen den verantwortlichen Redaktor des „Vorwärts“ Max Schulerzanz wegen Beleidigung gestellt, dem von der Staatsanwaltschaft auch Haftgebote wurde. Den Verlich in der heutigen Verhandlung führte Oberstaatsanwalt Crespien, der Angeklagte wird verurteilt von den Rechtsanwältin Dr. Steinhilber, Heine und Dr. Haase. Er erklärt bei seiner Vernehmung, daß er den Artikel nicht selbst geschrieben, ihn aber aufgenommen habe, weil die darin enthaltenen Behauptungen wahr seien, und daß er daher die präventive Verantwortung übernehme. Von seiten der Verteidigung wird der Antrag gestellt, die amtlichen Protokolle über die Stimmgebungen anlässlich der Wahrscheinlichkeit zur Verlesung zu bringen. Der Oberstaatsanwalt beantragte, diesen Antrag abzulehnen; der Gerichtshof habe beizuhilfen zu entscheiden, ob die intimierten Ausdrücke beleidigender Natur seien oder nicht. Die Verteidiger machten geltend, daß die Verlesung der Protokolle nötig sei, um das ganze Milieu der Debatte zu kennzeichnen. Nach kurzer Beratung beschloß der Gerichtshof die Verlesung der Protokolle zuzulassen. Die Verlesung nimmt längere Zeit in Anspruch. Nach Schluß der Beweisaufnahme beantragte der Oberstaatsanwalt gegen den Angeklagten eine Gefängnisstrafe von 20 Monaten.

Eisenbahnüberhöfe und Steuerzuschläge.

In der Steuerkommission des Abgeordnetenhauses haben die Nationalliberalen am Mittwoch einen Antrag eingebracht, der Kommission eine Uebersicht über die Eisenbahnüberhöfe des Jahres 1911 und 1912 entgegenzusetzen. Dieser Antrag ist angenommen worden. Damit leistet aber der Regierung ein heilloscher Scherz in die Hände gefahren zu sein; denn schon heute läßt sich in den „Berl. Pol. Nachr.“ ein Dispositiv entnehmen, um fund zu geben, daß die erwartenden hohen Ueberschüsse (schon in den verflochtenen ersten sechs Monaten des Jahres 1912 ergaben sich 80 Millionen Ueberschüsse über dem Etatsjahre), soweit sie 2.10 v. S. übersteigen, umverfügt in den Ausgleichsfonds fließen müssen, daß sie also „für die Ent-

Wollen wir nicht endlich Schluss machen?

So kann's doch einfach nicht weiter gehen: Es ist nicht mehr das alte, gescheiterte Spiel und doch keine ernstliche Abklärung der beiden Parteien, die sich nicht einig sind. Ich denke, wir würden uns endlich auch einmal mit Frau Edders-Bathien, die drüben bei Frau Edders so famos gemacht haben, damit du endlich auch wieder aus der Welt bist, und dich nicht mehr einmischen. Ich möchte eine Schachtel in der Apotheke oder Progerie für 50 Pfennig haben, und dann wollen wir mal sehen, ob wir mit der Duden nicht fertig werden.

Fritz Neulaender.

Weinhaus Broskowski

Sonntags Diner- und Souper-Musik in dezenter und vornehmer Art.

Überlegung darüber unerheblich seien, ob die 1909 bewilligten Zuschläge zur Aufrechterhaltung des Gleichgewichts im Staatshaushalt notwendig sind oder nicht.

Es richtig an sich das erste ist, so unrichtig ist das zweite. Auf der einen Seite hunderte von Millionen als Ueberflüsse aufzufassen und auf der anderen Seite Steuerzuschläge für alle Ewigkeit zu erheben, geht einfach nicht. Selbstverständlich wird es niemand befallen, den Ausgabenschatz zu plündern, denn diesen werden wir in schlechten Konjunkturfahren gut brauchen können. Aber es taucht mit dem Anhalten der Höhe der Eisenbahnerzuschläge drüber als je die Frage auf, ob die ganze Eisenbahnerzuschläge politisch, die mit den Eisenbahnnebenleistungen verbunden sind, aufrechterhalten werden soll. Die Bekämpfung des Eisenbahnverkehrs ist schon eine Belastung der Gegenwart gegenüber der Zukunft, erst recht aber, wenn dazu noch so viele Millionen im Ausgleichsfonds aufgeschichtet werden, während andererseits der Steuerzahler noch mit Zugleistungen zur regulären Einkommensteuer bedacht wird. Das ist ein unhaltbarer Zustand, und deshalb sind wir im Gegensatz zu dem Offiziosus der Meinung, daß die Höhe der Eisenbahnerzuschläge für die Entscheidung über das Schicksal des Steuerzuschlags sehr wohl in Betracht kommt.

Kriegsmäßige Schulung des feldartilleristischen Reserve-Offizier-Ersatzes.

Die guten Erfolge der besonderen Ausbildungskurse für Reserve-Offiziersaspiranten der Infanterie und Kavallerie an Truppenübungsplätzen veranlassen nunmehr unsere leistungsmittlerischen Stellen, die gleichen Kurse für den feldartilleristischen Offiziersnachwuchs des Beurlaubtenstandes einzurichten.

Es fallen nach Mitteilungen aus dem Kriegsministerium im nächsten Frühjahr und Sommer auf einigen Übungsplätzen verhältnismäßig derartige Sonderlehrgänge zusammen werden, in denen die Unteroffiziere und Wagnersoffiziere der Reserve die erste Hälfte der Lehrgänge A und B abzuhalten werden. Als Ausbildungsgruppe will man einige Batterien auf die Dauer von 4 Wochen nach den Truppenübungsplätzen legen. Die zweite Hälfte der achtwöchigen Lehrgänge leisten die Offiziersaspiranten wie bisher bei ihren Regimentsern ab. Die Ausbildung in diesen Lehrgängen soll sich erstrecken auf: alle Zweige des Zugführerdienstes beim Grenadier, beim Schützen und im Gelände, auf die Aus-

bildung als nachführender Offizier, als Patrouillenführer sowie in der Leitung des Feuers einer Batterie.

Besondere Schießlehre für Reserveoffiziere, wie sie für die Infanterie befohlen, sind für die Feldartillerie nicht geplant, da die Truppiere dieser Waffe ihre Weiterbildung während der lehrreichen Kommandos zur Feldartillerie-Schießschule in Väterdorf erhalten. Die Verlaufslehrgänge für Reserve-Offiziersaspiranten werden aber, trotzdem sie mit einer Mehrbelastung der Truppe, besonders des Pferde-materials, verbunden sind, sicherlich so gute Erfolge zeitigen, daß sie später zur ständigen Einrichtung werden sollten.

Jubiläumsbriefmarken zum Regierungsjubiläum des Kaisers.

Wie unsere Berliner Redaktion erfährt, wird die Reichspostverwaltung zum Regierungsjubiläum des Kaisers im kommenden Frühjahr eine besondere Jubiläumsmarke erscheinern lassen. An Stelle der Gestalt der Germania wird sie das Porträt Kaiser Wilhelms II. zeigen, auch wird sie in lebhaftem Druck (mehrfarbig) gehalten sein. Die Vorbereitungen sind schon im Gange; die Entwürfe werden in Kürze dem Kaiser zur Genehmigung vorgelegt werden. Die Marke wird nur in einer beschränkten Zahl gedruckt werden und dürfte somit für die Sammler der ganzen Welt ein beherzteswertes Sammelobjekt abgeben.

Heer und Flotte.

Das neue Kaiserschiff.

M. p. Die viel umstrittene Frage eines Ersatzbaues für S. M. Lacht „Sohsenzollern“ ist jetzt entschieden. Die erste Rate von 3 Millionen Mark für den Ersatz des 1892 vom Stapel gelaufenen Schiffes ist — wie die „Mil.-pol. Korrespondenz“ meldet — in den Reichshaushaltsvoranschlag für 1913/14 eingestellt und bereits vom Bundesrat genehmigt worden. Die neue „Sohsenzollern“ soll bis zum Frühjahr 1915 verwendungsbereit sein.

In einer Denkschrift über die Notwendigkeit des Neubaus, die dem „Etat für die Verwaltung der Kaiserlichen Marine auf das Rechnungsjahr 1913“ beigegeben sein wird, ist u. a. auf die Erfahrungen beim Untergang der „Titanic“ zurückgegriffen und nachgewiesen worden, daß die Seefähigkeit der „Sohsenzollern“ nicht mehr hinreicht, um die Bürgschaft für die nötige Seetüchtigkeit des Kaisers an Bord zu gewährleisten.

S. M. Lacht „Sohsenzollern“ gehört zur Marineflottille der

Kulinarische Genüsse in reichster Auswahl zu kleinen Preisen.

Prachtvolle Nativs-Austern mit Welch varebits, frischer Kaiser-Malossol-Kaviar — Helgol. Hummer. **Morgen Sonntag:** Von 10 Uhr ab Frühstücken mit kleinen Leckerbissen. **Mittags 1—3 Uhr delikates Sonntagsmenü à 2.00 u. 2.50.**

Düsse und wird von dem Kaiserlichen Flügeladjutanten Kapitän zur See Karpf befehligt.

Ausland.

Die neue Reichsduma.

Die russischen Dumawahlen haben der von der Regierung unterstützten Rechten einen großen Erfolg gebracht und die russische Regierung hat nun eine Reichsduma nach ihrem Willen. Mit welchen Mitteln aber dieser Erfolg erreicht wurde, darüber läßt selbst die russische Öffentlichkeit keinen Zweifel. Es wird der „M. Z.“ darüber aus Petersburg telegraphiert: Die neue Reichsduma gilt allenthalben als willenslose Maschine der Regierung. Selbst die „Kowaja Wremja“ erklärt, die Beamten hätten einen derartigen Terrorismus entfesselt, daß die Duma nicht als Ausdruck der russischen Volksmeinung angesehen werden und auch auf Wirkung völlig keinen Anspruch erheben können.

Allgemeine Militärdienstpflicht für Belgien.

Die belgische Regierung verfolgt ihr Ziel, eine Reform der belgischen Landesverteidigung durchzuführen, mit allem Nachdruck. Es wurde bereits bekannt, daß das Kabinett seit Schluß mit dem von ihr vertretenen Militärreform vorzuschlagen ist. Weiter wird dazu aus Brüssel gemeldet:

Der belgische Ministerrat beschloß, den Kammer die Einführung der allgemeinen Militärdienstpflicht vorzuschlagen.

Witjens Sieg.

Newyork, 9. Nov. Die Stimmenmehrheit, die Dr. Witjens im Wahlkollegium erhalten hat, hat er dem Staate Illinois zu verdanken; alle 29 Vertreter dieses Staates gaben ihm ihre Stimmen. Witjens hat 422 Stimm gegen 531 gewonnen. Man glaubt, daß der nächste Senat ebenso eingeteilt sein wird.

Redaktionsleitung Wilhelm Georg.

Verantwortlich für den politischen Teil: Wilhelm Georg. Für den lokalen Teil, für Provinzialnachrichten, Gericht, Handel: Eugen Brinckmann; Feuilleton, Vermischtes usw.: Martin Fuchtwanger; für Ausland und letzte Nachrichten: Dr. Karl Baer; für den Inlandsteil: Albert Barth; Druck und Verlag von Otto Henning, 16 Seiten in Halle a. S. — Diele Nummer umschließt 68 Zeilen.

Geschäftshaus

J. LEWIN

Halle a. S.

Grosser Weihnachts-Verkauf!

Beginn Montag, den 11. November.

Damen-Konfektion.

Winter-Paletots	aus modern farb. Stoffen in braun-rosen Tönen	15 ⁵⁰	11 ⁵⁰	7 ⁷⁵	5 ⁷⁵
Ulster	mit Gürtel und aufgesteppten Taschen, offen und geschlossen zu tragen	20 ⁵⁰	23 ⁵⁰	19 ⁷⁵	11 ⁵⁰
Jacken-Kostüme	Art und blauem Cheviot, Jackett 75 cm lang	27 ⁵⁰	21 ⁵⁰	17 ⁵⁰	12 ⁵⁰
Samt-Mäntel	aus feinstem Körperware, schwarz, ca. 135 cm lang, ganz auf Futter	55 ⁰⁰	43 ⁰⁰	35 ⁰⁰	25 ⁵⁰

Sämtl. Abteilungen des Geschäftshaus sind mit einer reichen Fülle von Artikeln ausgestattet, die sich durch ihre enorme

Preiswürdigkeit

auszeichnen und sich für den Einkauf zum Weihnachtstest

Tischdecken.

Leinen- u. Kochelleinendecken	Stück	13 ⁰⁰	9 ⁷⁵	4 ⁷⁵	1 ⁸⁵
Filztuchdecken	Stück	5 ⁷⁵	3 ⁰⁰	1 ⁸⁵	88 Pf
Plüschtschdecken	Stück	22 ⁵⁰	16 ⁷⁵	10 ⁵⁰	5 ⁵⁰
Gobelindecken	an 4 Seiten mit Franzen	18 ⁰⁰	15 ⁰⁰	12 ⁵⁰	9 ⁷⁵

Spitzen-Kragen.

Robespierre-Kragen	aus Tüll und Batist	Stück	3 ⁰⁰	2 ²⁰	1 ⁸⁵	98 Pf.
Blusen-Kragen	aus Spandrel und Batist	Stück	1 ⁸⁵	1 ³⁵	85	40 Pf.
Jackett-Kragen	Schul- und Matrosenform	Stück	3 ²⁵	2 ⁴⁵	1 ⁷⁵	1 ¹⁵
Bajazzo-Rüschen	aus Tüll, Chiffon und Strassfedern	Stück	7 ⁵⁰	4 ⁷⁵	2 ⁸⁰	1 ⁴⁵

schon jetzt eigenen.

Kleider-Stoffe.

Blusenstoffe	moderne Streifen mit u. ohne Bordüren, grosse Farben-Auswahl	1 ³⁵	1 ²⁵	95	75 Pf.
Kostümstoffe	Neuhelten, Breite 90/110 cm, moderner Geschmack	2 ²⁵	1 ⁸⁵	1 ⁵⁰	90 Pf.
Einfarbige Kleiderstoffe	Breite reine Wolle i. gross. Farben-Auswahl	2 ³⁵	1 ⁹⁵	1 ⁴⁵	1 ¹⁰
Kostümstoffe	Br 130 cm, einfarb. u. gemust. in verschiedenen Bindungen u. Dessins	3 ⁷⁵	3 ⁰⁰	2 ⁵⁰	2 ³⁵

Taschentücher, Handtücher.

Linon-Taschent.	weiss	1 ⁵⁰	1 ²⁵	90	50 Pf.
Linon-Taschent.	weiss m. Buchstaben	2 ⁰⁰	1 ⁵⁰	1 ⁵⁰	1 ⁵⁰
Batist-Taschent.	weiss m. Buchstaben	2 ⁰⁰	1 ³⁵	1 ²⁵	1 ²⁵
Batist-Taschent.	weiss mit farb. Rande	3 ⁰⁰	2 ²⁵	1 ⁵⁰	90 Pf.
Küchen-Handtuch.	grau	3 ⁰⁰	2 ⁸⁰	1 ⁵⁰	1 ⁵⁰
Gerstengorn-Handt.	Kanté	2 ⁸⁰	2 ²⁵	2 ⁰⁰	1 ⁵⁰
Drell-Handtücher	weiss	4 ²⁵	3 ⁰⁰	2 ⁵⁰	2 ¹⁰
Jacquard-Handt.	weiss	4 ⁵⁰	3 ⁷⁵	3 ⁰⁰	2 ⁵⁰

Damen-Schürzen.

Hauschürzen	aus gut. Gingham, Busenfass-Stück	1 ⁷⁵	1 ⁵⁰	1 ¹⁰	1 ¹⁰
Hauschürz.	indigo, blau-weiss geuppt m. Besatz u. Volant	2 ⁰⁰	1 ⁷⁵	1 ³⁵	1 ³⁵
Kleiderschürz.	aus guten Waschstoffen mit Tasche	2 ^{1⁷⁵}	1 ⁹⁰	1 ⁵⁰	1 ⁵⁰
Tändelschürzen	weiss Zenhr mit Volant	1 ⁰⁰	85	60	2 ⁵
Teeschürzen	mit Stokerkel-Ein- und Ansatz	1 ⁵⁰	1 ²⁵	98	75 Pf.
Teeschürzen	aus gutem farbigem Satin	1 ⁸⁵	1 ⁵⁰	1 ¹⁵	95 Pf.
Tändelschürzen	aus uni Waschstoff m. Volant	90	75	50	38 Pf.
Tändelschürz.	aus geotr. Waschstoff m. Volant	95	85	65	45 Pf.

